

Wittgensteiner Zeitung

erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark.
Kontanto: Kreis-Spartasse Kaasphe Nr. 89
Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Kaasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Kaasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Altm. Kbin.

Nummer 9

Fernsprecher Nr. 1

Kaasphe, Montag den 12. Januar 1931

56. Jahrgang

Goldverknappung und Preisentung.

Wird der Preisturz, der sich in Deutschland freilich erst in schwachen Anfängen befindet, in den übrigen Ländern aber schon seit Monaten in Wirkung ist und zum Teil ganz überraschend große Dimensionen angenommen hat, von Dauer sein? Das ist eine Frage, die für Produzenten wie für Konsumenten von größter Bedeutung ist und die deshalb in der letzten Zeit überall aufgeworfen wird. Der soeben von der Reichs-Kredit-Gesellschaft herausgegebene Ueberblick über Deutschlands wirtschaftliche Lage an der Jahreswende 1930/31 ist der Meinung, daß die Preisentung nicht nur eine lediglich vorübergehende sein wird. Sie schließt das vor allem daraus, daß die Goldbewegung, die zum guten Teil die Ursache der billigen Preise ist, allem Anschein nach längere Zeit noch dieselbe Richtung innehalten wird. Man liest über die Zusammenhänge der Kapital- und Goldbewegung mit der Preisbewegung in dem Jahresbericht folgendes:

Die Goldbewegungen der letzten beiden Jahre haben das Sinken der Preise begünstigt. Die geringen Schwankungen der langsam steigenden Goldproduktion dürften von verhältnismäßig unbedeutendem Einfluß gewesen sein. Das Kreditgeschäft der wichtigsten Länder war in diesen Jahren elastisch genug, um die Schwankungen auszugleichen. Dagegen dürften die Bewegungen des Goldes, die Verwendung der Goldbestände und ihres jährlichen Zuwachses die Elastizität des Kreditgeschäftes beeinträchtigt haben, und dies gerade in einer Zeit, in der besonders starke Ansprüche an die Kreditbereitschaft der Banken gestellt wurden. Die Möglichkeit der Kreditausdehnung durch die Banken ist aber an bestimmte, begrenzte elastische Liquiditätsregeln gebunden, die ihrerseits in elastisch begrenztem Maße an die Goldbestände gebunden sind. Die Goldbewegungen sind ihrerseits die Folge von Kapitalbewegungen gewesen, die nicht dem Ausgleich von Ueberschuß und Mangel an Kapital dienen, sondern mittelbar oder unmittelbar politischen und ökonomischen Ursachen entspringen. Sie gipfeln in den Goldübertragungen nach Frankreich, die sich aus dem Umstände ergaben, daß die französische Wirtschaft für die gewaltigen ausländischen Guthaben, die sie im Verlaufe des letzten Jahrzehnts angehäuft hatte, und noch laufend ansammelt, keine bessere Verwendung sah, als die Ablieferung ihres Gegenwertes in Gold zu verlangen. Diese Beträge waren in den Jahren 1929 und 1930 etwa ebenso groß wie die gesamte Goldproduktion der Welt und dürften bedeutend genug gewesen sein, das Wertverhältnis zwischen Gold und den Gütern, mit denen Gold erworben werden kann, zu verschieben, zumal sie mit der Beschränkung der Elastizität des Kreditverkehrs auch die Unternehmungslust in vielen Ländern beeinträchtigt und auf diesem Wege zu den Wertrückgängen in der Welt beigetragen haben.

Die Kapitalbewegungen, die die derzeitigen Goldbewegungen hervorgerufen, dauern gegenwärtig noch an. Sie sind, solange sie keine Umkehr erfahren, ein Grund mehr, die Preisverminderungen und Wertverfälschungen, die seit der Mitte des Jahres 1929 eingetreten sind, nicht als eine nur vorübergehende und zufällige Erscheinung anzusehen. Kapitalbildung und Kapitalverwendung in der ganzen Welt machen es wahrscheinlich, daß das Preisniveau der letzten Jahre für längere Zeit nicht wieder erreicht wird.

Unter diesen Gesichtspunkten ist die Preisentwicklung in Deutschland zu betrachten. Sie ist auf allen Gebieten rückläufig, in Ausmaß und Schnelligkeit sind jedoch bedeutende Unterschiede vorhanden, wie der Vergleich der Preisentwicklung bei den besonders konjunkturrempfindlichen Waren und den industriell hergestellten Produktionsmitteln ergibt.

Wenn die Annahme richtig ist, so fährt der Bericht fort, daß die Preisveränderungen auf dem Weltmarkt nicht vorübergehender Art sind, dann ist entschlossene Anpassung der inländischen Preise an die veränderten Wertbeziehungen notwendig. Bei freiem Wettbewerb vollzieht sie sich, vielleicht mit Uebertreibungen, von selbst; wo Preisbindung besteht, müssen die preisfestsetzenden Stellen sie bewußt und rechtzeitig herbeiführen, wollen sie nicht ihre Aufgabe verkennen, der großen Linie der Entwicklung besser Rechnung zu tragen, als es der freie Markt kann. Mag ein plötzlicher und unerwarteter Preisturz bei vollen Lagern, wie er im Jahre 1929 vielfach eintrat, auch manche Kreditbeziehungen gefährden, so ist — wenn keine Unvermeidlichkeit allgemeine Anschauung geworden ist — nur eine schnelle und ausreichende Preisherabsetzung geeignet, die Unternehmungslust anzuregen und den Kreis der Käufer und Verwendungsarten wieder zu erweitern.

Der Zusammenhang zwischen Gold und Weltkrisis läßt übrigens erkennen, welche gefährliche Waffe Frankreich durch seinen Goldbestand in die Hand gegeben ist.

Remarque-Film in Desterreich verboten.

Die österreichische Regierung hat sich nun doch entschlossen, ein allgemeines Verbot des Filmes „Im Westen nichts Neues“ zu erlassen, das sich allerdings nicht auf die Vorschriften über das Kinowesen stützt, sondern auf die Rückichten der öffentlichen Sicherheit. Innenminister Winkler hat sich im Haushaltsausschuß auf die Gründe der deutschen Filmoberprüfstelle sowie wirtschaftliche Erwägungen berufen.

Der „Fehlflug“ polnischer Flieger

60 Kilometer über die Grenze. — Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 11. Januar.

Die Notlandung der beiden polnischen Militärflieger in Oppeln findet in Berliner politischen Kreisen starke Beachtung. Man weist darauf hin, daß dies ja nicht der erste Fall einer Ueberfliegung der deutschen Grenze durch polnische Militärflugzeuge ist. Auch die Darstellung, daß die beiden Maschinen sich versprochen hätten, wird bezweifelt, da Oppeln schließlich 60 Kilometer von der Grenze entfernt liegt.

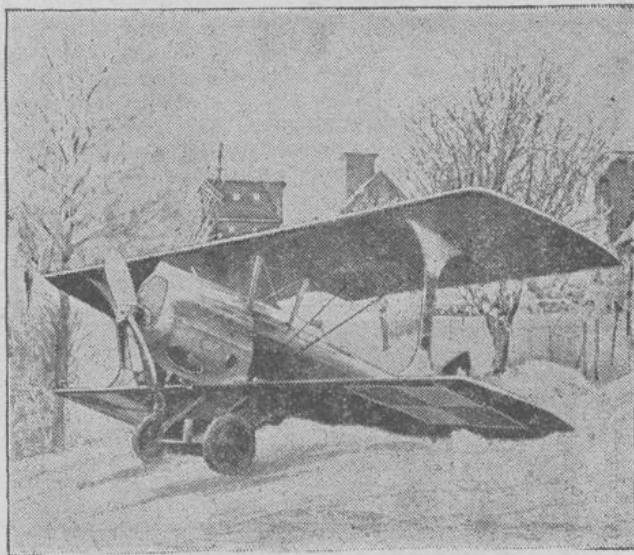
Lehten Endes ist es ja Sache der Polen, dafür zu sorgen, daß nicht in diesem recht schwierigen Grenzgebiet unerfahrene Piloten verwandt werden, die den fliegerischen Anforderungen nicht gewachsen sind. Ein solcher Zwischenfall hätte nach Auffassung Berliner politischer Kreise umso eher vermieden werden müssen, als auch in Polen bekannt ist, daß der Reichskanzler sich mit der von ihm geführten Delegation gerade in Oppeln aufhielt.

Die Meinung der Presse: Eine Herausforderung.

Die Tatsache, daß drei polnische Militärflugzeuge gerade am Tage des Kanzlerbesuches in Oppeln eine Stunde lang über die Stadt kreuzten, wird von den meisten Berliner Blättern als eine Herausforderung angesehen. Die Ausrede, daß es sich um einen Fehlflug handele, wird für unwahrscheinlich gehalten. Die „D. A. Z.“ betont, daß es eine ungeheure Provokation gegenüber dem Deutschen

Der Zwischenfall von Oppeln.

Das Ereignis des Tages ist die Notlandung dreier polnischer Militärflugzeuge bei Oppeln, just in einem Augenblick, da der Reichskanzler dem bekräftigten Osten seinen Besuch abstattete. Was die polnischen Flieger nach Ober-Ostpreußen führte, steht noch nicht endgültig fest. Die beiden festgenommenen — dem dritten gelang es, mit seiner Maschine wieder auf polnisches Gebiet zu entkommen — geben an, den Auftrag gehabt zu haben, von Krakau nach Graudenz zu fliegen, doch hätten sie sich infolge dichten Schneegestäubers verirrt.



Polnisches Kriegsflugzeug bei einer Notlandung.



Karte des Zwischenfalls von Oppeln. Die punktierte Linie zeigt die Routen an, die die Flieger angeblich nehmen wollten. Die schwarze Linie zeigt den Weg der drei Flugzeuge bis Oppeln, wo zwei Flugzeuge festgehalten wurden, während das dritte entkam und in Rosenberg notlandete, jedoch, als es merkte, ebenfalls auf deutschem Boden zu sein, nochmals aufstieg und nach Polen entkam.

reiche bedeute, zum Besuch des Kanzlers in Oppeln polnische Militärflieger zu entsenden. Das Blatt verlangt von der Reichsregierung schärfsten Protest gegen den Uebergriff. Der „Total-Anzeiger“ bezeichnet es als eine Provokation von außergewöhnlichem Format, wenn drei polnische Militärflieger ausgerechnet am Tage des Kanzlerbesuches sich nicht weniger als 60 Kilometer über die deutsche Grenze „verirren“. Die Ausrede, daß die Flugzeuge durch Schneegestäubers vom richtigen Wege abgelenkt seien, werde in diesem Falle schwerlich irgendwo Glauben finden. Auch die „Deutsche Tageszeitung“ spricht von einer polnischen Herausforderung. Der „Vorwärts“ hebt hervor, daß ein großer Teil des deutschen Volkes nicht leicht von der Auffassung abzubringen sein werde, daß das Ueberfliegen deutschen Gebietes durch polnische Militärflieger gerade am Tage des Kanzlerbesuches abichtlich erfolgt sei.

Es wäre eine Frage des Taktes gewesen, namentlich nach den jüngsten Ereignissen in Ostpreußen und am Vorabend der Genfer Auseinandersetzungen, solche Vorfälle zu vermeiden.

Die „Germania“ schreibt: „Sollte es nicht mehr als ein Zufall oder ein Versehen sein, daß gerade am Tage des Kanzlerbesuches in Oppeln polnische Militärflugzeuge eine Stunde lang über dieser Stadt kreuzten, die angesichts ihrer geographischen Lage und ihres Umfanges mit keiner anderen Ortschaft auf hundert Kilometer in der Runde verwechselt werden kann? Betrachten wir getrost diesen „Fehlflug“ als eine

polnische Demonstration gegen Deutschland

in einem Augenblick, wo man in Polen eine Frontal-Offensive gegen die deutschen Klagen und Beschwerden über die Mißhandlung der deutschen Minderheit unternimmt. Diesmal hat uns der Zufall das corpus delicti in die Hand gegeben, und wir werden Gelegenheit haben, Polens Piloten Auge in Auge zu fragen, was sie eigentlich immer wieder mit ihren Maschinen über deutschem Boden zu suchen haben. Daß sie nicht als Friedensstauben kommen, ist jedem klar, der die Gefinnung polnischer Militärkreise und die Stimmung an der deutsch-polnischen Grenze kennt.“

Noch einer!

Rosenberg, 11. Jan. Ein polnischer Flieger, der aus Richtung Kreuzburg kam, ist bei Rosenberg notgelandet. Als der Flugzeugführer von den herbeigeeilten Landeuten erfuhr, daß er sich auf deutschem Gebiet befand, bestieg er eiligst seine Maschine und flog in Richtung Lublinitz weiter. Die Polizei aus Rosenberg kam am Landungsort erst an, als der Flieger schon wieder gestartet war.

Die polnische Freiheit, der bisher England ab und zu einen Dämpfer aufgelehnt hatte, scheint jetzt keine Grenzen mehr zu kennen, seit die Polen glauben, daß auch die Briten infolge ihres Verhältnisses zu Frankreich von nun an ein Auge zudrücken werden.

Deutscher Protest in Warschau.

Gegen die Grenzverletzung durch Flugzeuge.

Berlin, 12. Jan. Die deutsche Gesandtschaft in Warschau ist angewiesen worden, schärfsten Protest gegen die neuen Grenzverletzungen durch polnische Flieger einzulegen. Wie man aus Regierungskreisen erfährt, ist beabsichtigt, nach Abschluß der Untersuchung weitere Schritte zu unternehmen. Die Ueberfliegung der deutschen Ostgrenze durch polnische Flieger muß um so mehr bestreben und merkwürdig erscheinen, als an den Grenzen der übrigen Anliegerstaaten Deutschlands auch nicht im entferntesten ähnliche „Verfliegungen“ vorgekommen sind.

6 Prozent Lohnabbau im Ruhrgebiet

Der Schiedsspruch gefällt. — Ablehnung durch die Arbeitergeber.

© Essen, 10. Januar.

Der Schiedsspruch für den Ruhrbergbau wurde um 13.45 Uhr von dem Schlichter und den beiden Unparteiischen einstimmig gefällt. Er besagt:

1. Der Vertrag vom 4. September 1930 wird vom 1. Januar 1931 ab wieder in Kraft gesetzt mit der Maßgabe, daß sich sämtliche Löhne um 6 Prozent ermäßigen.

2. Die zum 15. Januar 1931 zum Zwecke der Vertragsänderung ausgesprochenen Ründigungsfrist je ein halbes Jahr länger.

3. Dieser Vertrag läuft bis zum 30. Juni 1931 und gilt mit und läuft bei sechsmonatiger Ründigungsfrist je ein halbes Jahr länger.

Die Erklärungsfrist läuft am Montag vormittag 9 Uhr ab. Die Nachverhandlungen sind auf Montag nachmittag

5 Uhr im Reichsarbeitsministerium festgesetzt. Die Arbeitgeber haben sofort erklärt, den Schiedsspruch nicht annehmen zu können. Die Arbeitnehmer werden morgen zu dem Spruch Stellung nehmen. — Die Verbindlichkeitserklärung ist noch für Montag zu erwarten.

Der Eindruck der Notverordnung.

Gute Aufnahme. — Verbesserungen durch den Kanzler. Berlin, 10. Jan. Die neue Notverordnung hat in Berliner Kreisen eine überwiegend gute Aufnahme gefunden. Man erkennt allgemein an, daß der Reichsarbeitsminister sich mit außerordentlicher Energie um die Lösung des Problems bemüht hat.

Er ist dabei von dem Gedanken ausgegangen, daß der Ruhrkonflikt sich in diesem Augenblick wirtschaftlicher Depression und politischer Schwierigkeit nicht zu einer großen politischen Frage auswachsen dürfe, deren Auswirkungen in keinem Verhältnis zu der zweiprozentigen Lohnsenkung stehen dürfe, die die Parteien von sich aus nicht zugeben wollten.

Diese zwei Prozent machten bei einem Gesamtjahreslohn von 750 Millionen Mark, da der neue Schiedsspruch nur für ein halbes Jahr gefällt werde, nur 7,5 Millionen aus. Die Bedeutung dieser Summe werde durch das politische Interesse an der Beilegung des Konfliktes bald übertroffen. Auch führende Persönlichkeiten der Wirtschaft seien unter diesen Umständen der Auffassung, daß der Weg der Notverordnung der einzig gangbare sei.

Die Hauptbedenken

die in Kreisen der Regierungsparteien gegen die Notverordnung vorgebracht werden, kommen von der Deutschen Volkspartei. Sie richten sich hauptsächlich dagegen, daß die Verordnung sich nicht auf den Ruhrkonflikt beschränkt. Die Reichsregierung hat aber aus einem gewissen Zwang heraus der Verordnung diesen Charakter gegeben, weil sonst die Möglichkeit bestand, daß in der nächsten Zeit noch einige andere Verordnungen dieser Art erlassen werden müßten. So ist z. B. damit zu rechnen, daß die gleiche Frage im ober-schlesischen Bergbau schon in wenigen Tagen erhebliche Schwierigkeiten machen wird.

Der Reichskanzler ist im übrigen den Bedenken, die gegen eine Regelung durch Notverordnung zu erwarten waren, dadurch entgegen gekommen, daß er gegenüber dem ursprünglichen Entwurf für drei wesentliche Verbesserungen eintrat. Das ist einmal die Ersetzung des Ein-Mann-Spruchs durch das Drei-Männer-Kollegium, zweitens die zeitliche Befristung, die anfangs ein Jahr betragen sollte, auf den 31. Juli, und drittens die Bestimmung, daß die Frage, ob ein dringendes Staatsinteresse vorliegt, nicht vom Reichsarbeitsminister, sondern vom Kabinett getroffen wird. Auch in den Kreisen der Deutschen Volkspartei haben die Änderungen immerhin erheblichen Eindruck gemacht, so daß nicht anzunehmen ist, daß ernste Schwierigkeiten von dieser Seite kommen.

Eine Kanzlerrede in Ratibor.

Keine großen Worte. — Was bisher verschwiegen wurde.

Ratibor, 11. Januar.

Als der Reichskanzler und seine Begleiter in Ratibor eintrafen, hatte sich am Bahnhof eine größere Menge versammelt, die beim Erscheinen des Kanzlers in Pfui- und Niederrufe ausbrach. Im Landeshaus fand eine mehrstündige Aussprache statt, in der der Landeshauptmann und die Landräte sowie der Oberbürgermeister ihre Wünsche vortrugen.

Reichskanzler Brüning hielt sodann eine längere Rede. Er erklärte, daß in Oberschlesien neben einer Industriefrise auch eine Landwirtschaftskrise herrsche, die größer als in den übrigen Landesteilen sei. Die verschiedenen Kreditinstitute müßten nach einem gemeinsamen Plane arbeiten.

„Wenn wir gefunden haben,“ so sagte der Kanzler weiter, „das muß ich immer wieder betonen, daß Darlehen, die von der preussischen Zentralgenossenschaftskasse zu 5,75 v. H. gegeben werden, an die einzelnen Landwirte zu 12, 13 und 14 v. H. weitergegeben werden, dann müssen Sie zugeben, daß hier etwas nicht stimmt.“

Wenn die Landwirtschaft jetzt Illusionen und Agitationsphrasen nachlaufen wollte, dann würde das für sie das Märschlied sein, was man sich denken könne.

Jeden Pfennig zu sparen auch bei den öffentlichen Ausgaben werde freiwillig oder zwangsläufig die Lösung der nächsten Jahre oder eines Jahrzehnts bleiben.

Rezepte, wie man durch Patentlösung der ungeheuren Schwierigkeiten Herr werden könne, gebe es genug. Wenn nicht alle Parteiführer dem Volk reiflos die Wahrheit sagen über das, was ist und was möglich sei, dann sei es keine Rettung. Wir müßten heraus aus der Agitation hin zur Verantwortlichkeit in allen Bevölkerungskreisen. Dann werde es gelingen, ganz weittragende Maßnahmen in den nächsten Jahren für den deutschen Osten zu treffen.

Die Panikstimmung in der Bevölkerung, hervorgerufen durch eine gewissenlose Agitation, habe dazu geführt, daß Staat und Wirtschaft monatelang in diesem Herbst und Winter zwischen Sein und Nichtsein geschwebt hätten. Bisher habe das verschwiegen werden müssen, aber jetzt müsse man es aussprechen, um eine Einkehr bei allen Parteien herbeizuführen. Er, der Kanzler, könne seine Verantwortung nur weiter fragen, wenn es möglich sei, dem deutschen Volke den Sinn für Wahrheit

reiflos wieder beizubringen.

Die Reichsregierung, so schloß der Kanzler, ist sich klar darüber, daß die Stärkung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Art des deutschen Ostens das Bollwerk sein wird und sein muß, das wir gebrauchen, um überhaupt eine Politik, die uns vorwärts führen kann, zu machen. Wir tun das nicht mit großen Worten.

Krisenverlängerung der Krisenfürsorge.

Berlin, 10. Jan. Amlich wird mitgeteilt: Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß für Arbeitslose, die sich am 3. November 1930 in der Krisenfürsorge befanden, die frühere Höchstbezugsdauer von 39 oder 52 Wochen weitergilt. Auf diesen Zeitpunkt sind die für den 17. und 24. Januar 1931 vorgesehenen Auslaufsstufen verschoben worden.

Der Reichskanzler in Breslau.

Breslau, 11. Januar.

Der Reichskanzler traf am Samstag hier ein. Er wurde von einer großen Menschenmenge mit Protestrufen empfangen.

Im Rathaus wurde Reichskanzler Dr. Brüning vom Oberbürgermeister Dr. Wagner begrüßt, der darauf hinwies, daß über die Stadt Breslau ein Unglück von so gewaltigem Ausmaß hereingebrochen sei, wie es keine andere Großstadt im Deutschen Reich betroffen habe.

In seiner Erwiderung führte Reichskanzler Dr. Brüning u. a. aus: Erste Voraussetzung, um dem deutschen Osten, um auch Breslau zu helfen, ist die Notwendigkeit, die Finanzen des Reiches und der Länder und die deutsche Wirtschaft zu sanieren.

Wenn man uns hier auf der Straße vonseiten der hungernden Erwerbslosen Zureufe macht, so habe ich dafür an sich vollkommenes Verständnis. Es ist nicht möglich, heute allen Volksgenossen, selbst maßgebenden Führern, klarzumachen, in welche Situation das Deutsche Reich, die deutschen Länder und auch die deutschen Kommunen in Wirklichkeit durch die veränderten Verhältnisse nach dem Kriege, durch die Inflation und dann aber auch durch eigene Schuld hineingeraten sind. Wir müssen sehen, daß wir hier einen Ruck vornehmen müssen, eine Umstellung in schnellstem Tempo, wenn wir unsere deutsche Wirtschaft retten wollen.

Wir haben ein offenes Ohr und ein warmes Herz für Ihre Wünsche. Aber Sie müssen mit uns denken, und Sie müssen mit uns sich einstellen können auf das mögliche Tempo aller der Maßnahmen, die schrittweise, eine nach der anderen, zeitlich wohl überlegt, zu einer Besserung der innerpolitischen und außenpolitischen Verhältnisse führen können.

Um 8.30 Uhr abends fand im Oberpräsidium eine weitere Begrüßung statt. Nach einer Ansprache des Oberpräsidenten gab der Präsident des Landesfinanzamtes in kurzen Worten ein Bild der schlesischen Wirtschaft.

Der Unverstand der neuen Grenze.

Reichskanzler Dr. Brüning erklärte in einer Ansprache:

Wenn man in acht Tagen von Tilsit bis Ratibor und wieder bis Lauenburg durch die Grenzlandgebiete reist, dann wird es niemand geben, den nicht der ganze Jammer anpaßt über den Unverstand der Menschen, die solche Grenzen schaffen konnten.

Eine Reichsregierung wie die jetzige wird sich über Kritik, auch die schärfste Art, in keinem Augenblick nervös zeigen dürfen. Aber als verantwortlicher Politiker bin ich verpflichtet, auf das entscheidende Front zu machen gegen Männer und eine Presse, von der man fast glauben kann, daß es ihr unangenehm ist, daß endlich etwas für den deutschen Osten von dieser Regierung getan werde. Wir werden mit allen Machtmitteln, die uns zur Verfügung stehen, gegen die wirklichen Saboteure der deutschen Osthilfe vorgehen. Wir werden der Öffentlichkeit Aufklärung verschaffen, wer der Reichsregierung die Mittel verlagert hat, die Osthilfe auf ganz Niederschlesien auszuweihen.

Eine Rede des Reichsbankpräsidenten.

Einer Anregung des Reichskanzlers folgend, ergriff Reichsbankpräsident Dr. Luther das Wort. Er trat zunächst der Auffassung entgegen, daß im übrigen Deutschland kein Verständnis für die Not des Ostens vorhanden sei. Bei der Hilfe für den Osten könne auch das Reich keine Wunder tun. Die Summen und Leistungen für die Erwerbslosen stellten eine zusätzliche Leistung dar und machten eine jährliche Summe von 2 bis 3 Milliarden aus. Daß eine solche zusätzliche Leistung aufgebracht werden konnte, sei ein Beweis dafür, daß die Lage nicht als hoffnungslos angesehen werden könne. In landwirtschaftlichen Gebieten sei immer wieder über die Zinsfrage von 12, 13 und 14 Prozent Klage geführt worden. Auf seine Veranlassung sei in der Provinz Ostpreußen schon erreicht worden, daß ein Abkommen von den beteiligten Verbänden unterschrieben worden sei, das eine Herabsetzung dieser Spanne verwirklichte. Der Weg zur Senkung der Hypothekenzinsen liege aber auch über die Senkung der Einlagezinsen. Zum Schluß wies der Reichsbankpräsident auf die Leistungen hin, die das deutsche Volk hinter sich habe, und erklärte, dieses Volk dürfe zu sich selbst und seiner Zukunft Vertrauen haben.



Die letzte Etappe der Europareise Venizelos.

Zum Abschluß seiner Europareise, die ihn durch einen großen Teil der europäischen Hauptstädte geführt hat, traf der griechische Ministerpräsident Venizelos nunmehr auch in Rom ein, wo er eine längere Aussprache mit dem Staatssekretär Grandi hatte. Das Bild zeigt links Venizelos, rechts Grandi.

Das unschuldige Polen.

Eine Rede des Außenministers Jazewski.

Warschau, 12. Januar.

Im Auswärtigen Ausschuss des polnischen Sejms hielt Außenminister Jazewski seine angekündigte Rede über die polnische auswärtige Politik, in der er sich vornehmlich mit den Fragen der Abrüstung und den deutsch-polnischen Beziehungen auseinandersetzte. Minister Jazewski ging von dem Gedanken aus, daß die gegenwärtige Wirtschaftskrise in den internationalen Beziehungen einen gewissen Unruhezustand geschaffen habe, der sich in gefährlichen Bestrebungen äußere, Erscheinungen rein wirtschaftlicher Art durch politische Veränderungen heilen zu wollen, auszuwirken.

Er habe dem Sejm 14 Handelsabmachungen mit auswärtigen Staaten zur Zustimmung überreicht. Die polnische Regierung habe beschlossen, den deutsch-polnischen Handelsvertrag durch eine Ratifizierung vorzulegen. Man erhoffe hierdurch eine Erleichterung des Warenaustausches mit dem westlichen Nachbarlande herbeizuführen. Er sei immer der Auffassung gewesen, daß der anormale Stand der Handelsbeziehungen der beiden Staaten nicht andauern könne.

Die Welt sei heute Zeuge eines in letzter Zeit stärker wachsenden aggressiven Nationalismus der Völker. Polen werde alle weitgehenden Abrüstungsvorschläge ablehnen müssen, die geeignet seien, seine nationale Sicherheit zu schwächen. Der Entwurf der vorbereitenden Abrüstungskommission bilde für die zukünftige Konferenz die geeigneten Grundlagen. Der Minister betonte, daß der Plan in keiner Weise die militärischen Bestimmungen der Friedensverträge ändere. Gerade hierdurch sei der Beitritt einer Reihe von Staaten zu der Konvention ermöglicht worden.

In Uebereinstimmung mit seinen internationalen Verpflichtungen in der Minderheitenfrage wünsche Polen, den internationalen Minderheiten seines Landes volle Bewegungsfreiheit auf nationalem, religiösem und kulturellem Gebiet zu sichern. Mit Entschiedenheit wird es sich allen Versuchen widersetzen, diese Frage für Nebenziele und staatsfeindliche Bestrebungen mißbrauchen zu lassen, auch angesichts des jüngsten Auftretens unseres westlichen Nachbarn auf diesem Gebiet, das nach Form und Mitteln eine Verschiebung von dem rein sachlichen Gebiet auf das Feld der allgemeinen Politik zu bezwecken scheint. Ich zweifle daran, ob eine solche Haltung den Interessen der Minderheiten und ihrem guten Verhältnis zu dem polnischen Volke dienen wird.

Polen werde in seinen Bemühungen zur Erleichterung der Beziehungen mit seinem westlichen Nachbarn fortfahren. In diesem Sinne habe er dem Parlament auch den deutsch-polnischen Vertrag, der vor allem für die nationalen Minderheiten große Bedeutung besitze, zur Ratifizierung vorgelegt.

Aus der Heimat

Montag den 12. Januar 1931

Laasphe:

* Inventar-Ausverkauf, dieses Raubwort, hat auch in diesem Jahre seine Wirkung nicht verfehlt, kamen doch mit den Äugen aus dem Hessenlande heute Scharen von Kaufleuten, wohl mehrere hundert an. Hoffentlich haben sie in den hiesigen Geschäften gefunden, was sie suchten.

Erndtebrück:

Winterport. Wenn auch die Schneeverhältnisse noch zu wünschen übrig ließen, stand der gefrige Sonntag doch vollkommen im Zeichen des Winterportes. Während im hiesigen Gelände die Skisportler das Feld beherrschten, saßen auf der Rodelbahn am Zinkerberg die Schlitten ins Elberdorftal. So kamen die Sportler beider Gattungen in befreundetem Maße auf ihre Rechnung. Den Auftakt zum Skisport gab die Ortsgruppe Siegen des Skiclub Sauerland, die im hiesigen Gelände ihre ersten Wettläufe veranstaltete. Aber nicht nur von Siegen, Hilchenbach, Löhle, Verleburg Laasphe und Nidenkops, sondern auch von Kötter u. w. hatten sich die Sportler eingefunden, so daß es wohl über 200 waren, die das Gelände bevölkerten. Die sportlichen Veranstaltungen zerfielen in Langlauf für Herren (8 Km.), Geländelauf für Damen (2 Km.), Langlauf für Jugend (4 Km.), Geländelauf für Herren (4 Km.) und Hindernislauf für Damen am Hang. Die besten Resultate erzielten im Langlauf für Herren: Hrch. Wied-Verleburg mit 30 Min. 20 Sek. 2. Ernst Brachthäuser-Löhle mit 31 Min. 23 Sek. 3. Gust. Limper-Siege (Ortsgr. Erndtebrück) mit 32 Min. 15 Sek. 4. Otto Balb-Erndtebrück mit 32 Min. 25 Sek. 5. Willi Hofius-Siege (Ortsgr. Erndtebrück) mit 33 Min. 10 Sek. 6. Karl Hein-Hilchenbach mit 33 Min. 40 Sek. Im Geländelauf für Damen: 1. Grete Deher-Verleburg mit 19 Min. 00 Sek. 2. Käthe Krämer-Verleburg mit 20 Min. 30 Sek. 3. Käthe Hepp-Siegen mit 21 Min. 20 Sek. Im Langlauf für Jugend: 1. Otto Vittelbach-Erndtebrück mit 16 Min. 25 Sek. 2. Gg. Belz-Verleburg mit 16 Min. 50 Sek. 3. Th. Schöner-Verleburg mit 17 Min. 00 Sek. 4. Fritz Weidt-Verleburg mit 17 Min. 20 Sek. 5. Alfr. Tegner-Siegen mit 17 Min. 30 Sek. 6. Heinz Müller-Erndtebrück mit 17 Min. 35 Sek. 7. Eduard Schöde-Laasphe (13 Jähr.) mit 20 Min. 15 Sek. Im Geländelauf für Herren: 1. Hrch. Wied-Verleburg mit 27 Min. 00 Sek. 2. R. Lauber-Verleburg mit 28 Min. 30 Sek. 3. Gust. Limper-Siege (Ortsgr. Erndtebrück) mit 30 Min. 48 Sek. Der Hindernislauf der Damen verlief durchweg fehlerfrei. Anschließend an die programmmäßige Veranstaltung folgte eine Wanderung mit Uebungslauf und nach Rückkehr die Preisverteilung im Patischen Saal. Unter Berücksichtigung der teilweise unzureichenden Schneeverhältnisse kann die Veranstaltung als befriedigend angesehen werden. Unter den Klängen der Hauskapelle des Turnvereins drehte man sich bis zur Abfahrt des Tages noch lustig im Kreise. Möge es den auswärtigen Sportfreunden in Erndtebrück gut gefallen haben und ihnen recht bald wieder Gelegenheit zur sportlichen Betätigung in unserem ausgezeichneten Gelände geboten sein. Ski Heil!

Wer stellt Quartier? Von auswärtigen Winterportlern wird bei entsprechenden Schneebedingungen Privataquartiere in Erndtebrück und Umgebung gesucht. Wer Räume bereitwillig hat, wird um Bekanntgabe seiner Adresse in der Geschäftsstelle der Erndtebrücker Zeitung ersucht.

gepflossen. — Die beiden Inhaber verhaftet. Auf Anordnung der Staatsanwaltschaft Limburg wurde das sogenannte „Weißdeutsche Exporthaus“ vorgestern geschlossen und die beiden Inhaber Gräß und Dehnid aus dem Bett

heraus verhaftet und nach Eimburg in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß sie bald wieder auf freien Fuß gesetzt werden, falls sie sich verpflichten, alle auf Grund des Preisrätselunternehmens eingehenden Anweisungen an die Staatsanwaltschaft abzuliefern. Wie verlautet, sollen die Maßnahmen gegen die Firma auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes erfolgt sein, da zahlreiche Beschwerden aus den benachbarten europäischen Ländern eingelaufen sind, auf die die Inhaber bestän- dig ebenfalls ihre gewerbliche Tätigkeit erstreckten. Die Konsulate sollen gebeten worden sein, dafür Sorge zu tragen, daß in der Presse ihrer Mutterländer vor dem Rätselunter- nehmen gewarnt wird. Ob eine gezielte Handhabe besteht, gegen die Inhaber einzuschreiten, muß die weitere Unter- suchung ergeben.

— **Mulendorf.** (Guten Appetit.) Ein 25jähriger Mann biß um die Belohnung von einer Mark drei Feldmäusen den Kopf ab und verzehrte eine davon vollständig. Ein besonders rohes Wesen gehört schon zu dieser Tat, da Hunger ganz gewiß nicht vorgeschützt werden kann.

— **Satz a. R. (Unglücksfall).** Im städtischen Waldteil Wäldersbach war der in den 50er Jahren stehende Christian Blocher mit noch weiteren Arbeitskollegen mit Baumfällen beschäftigt. Als sie eine starke Tanne zu Fall brachten, konnte Blocher bei deren Sturz nicht mehr ausweichen und wurde von dem Stamm zu Boden geschlagen. Er ist abends noch seinen Verletzungen erlegen.

— **Feuer in einer Zerkennstalt.** In einem Seitenflügel der Provinzial-Zerkennstalt von Orleans brach in der Nacht Feuer aus. Von sieben katholischen Schwestern, die im zweiten Stock des Gebäudes wohnten, versuchte eine sich an Bettlägen herabzulassen, stürzte jedoch zu Boden und blieb mit zerquetschten Gliedern liegen. Eine andere starb vor Aufregung an einem Gehirnschlag. Die übrigen fünf konnten im letzten Augenblick von der Feuerwehr gerettet werden.

— **Schwerer Felssturz am Comersee.** Ein gewaltiger Felssturz ereignete sich bei dem oberitalienischen Industriestädchen Lecco am Comersee. Von dem die Stadt im Osten überragenden Felsvorsprung San Martino lösten sich gewaltige Felsblöcke und stürzten über den steilen Abhang auf eine Gruppe Häuser. Zwei Gebäude wurden bis auf die Grundmauern eingebrochen. Da sie bewohnt waren, beklagte man zahlreiche Opfer. Bis jetzt wurden vier Leichen geborgen.

— **Drei Tote bei einem Flugzeugunglück.** Auf dem Flugplatz von Miami in Florida mußte eine mit vier Personen besetzte Maschine aus einer Höhe von etwa 100 Metern niedergehen. Vor der Landung versagte die Maschine in einer Schlingenscheitelleitung und stürzte ab. Drei Personen kamen ums Leben, während der vierte Insasse schwere Verletzungen erlitt.

— **Großfeuer auf Martinique.** In Pointe-à-Pitre auf der Insel Martinique brach ein Großfeuer aus, das sich mit ungeheurer Geschwindigkeit auf einen ganzen Stadtteil ausbreitete. 40 Häuser wurden ein Raub der Flammen.

Das Unterhausmitglied in der Löwengrube.

Ein mutiger Arbeiterabgeordneter.

London, 11. Jan. Wie die Blätter aus Glasgow melden, hat ein Mitglied des Unterhauses, der Arbeiterabgeordnete John Clarke, in einer dortigen Menagerie eine Kundgebung gegen eine neue Gesetzesvorlage veranstaltet, wie sie in der Geschichte des Parlamentarismus noch nicht dagewesen sein dürfte. Clarke ist Gegner der Gesetzesvorlage über die Schaffung von Tieren, weil er glaubt, daß sie die Tierschutzgesetze, Menageriebesitzer und so weiter in der Ausführung ihres Berufes schwer behindern würden. Um nun den Beweis zu erbringen, daß man sich in Gesellschaft von Raubtieren aufhalten kann, ohne sich durch irgendwelche brutale Mittel zu schützen, begab er sich zweimal in einen Käfig, in dem sich zwei ausgewachsene Löwen und zwei Tiger befanden. Das erste Mal war er von einem Tierbändiger begleitet, das zweite Mal aber erging er sich allein unter den wilden Tieren, die ihm zwar die Zähne wiefen, aber nichts zuleide taten. Immerhin atmeten die Zuschauer erleichtert auf und spendeten stürmischen Beifall, als der beherzte Parlamentarier sich unverfehrt wieder diesseits des Käfiggitters befand.

Berggrufkatastrophe in Ecuador.

170 Streckenarbeiter verschüttet.
Wie „Associated Press“ aus Guayaquil (Ecuador) berichtet, wurden bei der etwa 115 Kilometer entfernten liegenden Station Guagra durch einen Berggruf 170 Streckenarbeiter verschüttet, von denen kein einziger gerettet werden konnte. Am Abend zuvor war bereits ein kleiner Berggruf erfolgt.

Die Arbeiter waren damit beschäftigt, die durch den ersten Berggruf verschüttete Strecke freizulegen. Als die Mannschaft gegen 5 Uhr morgens emsig arbeitete, begannen vom Bergabhang Geröll und Erdmassen herabzurollen. Wenige Minuten später erfolgte plötzlich unter lautem Getöse der große Berggruf, der die 170 Arbeiter verschüttete, ehe an Rettung zu denken war.

Von Jenseit des Meeres

von Theodor Storm

9] Nachdruck verboten.

„Und bei meiner eignen,“ sagte Jenni hinzu. „Ich weiß das.“

„Du weißt das? Wer hat dir diese Dinge gesagt?“

„Niemand; ich habe sie gelesen.“

„Nun, dann weißt du auch, weshalb ich dich nach Europa schicken mußte. Ich meine, du hättest mir das danken sollen.“

„Ja,“ sagte sie, „so wie ich dir mein Leben danke.“

Der Vater erwiderte hierauf nichts; aber es wurde ein Fensterflügel aufgeschoben, und an dem Geräusch bemerkte ich, wie er den Kopf in die freie Luft steckte und mit großer Erregung sich räusperte. — Jenni hatte sich mit dem Rücken gegen die Tür gelehnt, welche die beiden Zimmer trennte. Ich sah durch das verhängte Fenster den Schatten ihres Kopfes und hörte das Rauchen ihres Kleides.

Nach einiger Zeit schien ihr Vater in die Stube zurückzutreten zu sein. „Ich habe“, begann er wieder, „für dich getan, was ich vermochte. Du hast freilich niemals einen Wunsch gegen mich ausgesprochen; aber ich wüßte auch nicht, was du noch zu wünschen gehabt hättest.“

Sie erhob sich und trat ihm langsam einen Schritt entgegen. „Wo ist meine Mutter?“ fragte sie.

„Deine Mutter, Jenni!“ rief der Mann, als habe er eher alles andere als eine Frage nach dieser Frau erwartet. „Du weißt es ja, sie lebt; es wird für sie gesorgt.“

„Und“, fuhr das Mädchen unerbittlich fort, „da nun dein großes neues Haus fertig und eingerichtet ist, hast du schon Anstalten getroffen, daß sie herüberkomme, um wieder mit uns zu leben?“

Ich hörte, wie er ein paarmal mit starken Schritten in dem großen Zimmer auf und ab ging. Dann trat er wieder zu seiner Tochter. „Du bist ein Kind, Jenni,“ sagte er mit gedämpfter Stimme; aber die Worte klangen dennoch scharf akzentuiert. „Du kennst die Ver-

Turnen * Spiel * Sport.

Fußball.

Die Zwischenrunde um den Bundespokal.

Süddeutschland — Westdeutschland 3:0 (3:0).

Das Mannheimer Stadion bot das gewohnte Bild ganz großer Sportereignisse. Pünktlich erschienen die beiden Mannschaften. Beifall begrüßte die Westdeutschen und verstärkte sich als die Süddeutschen das Feld betraten.

Pünktlich 2.15 Uhr pfeift Jander-Berlin das Spiel an. Der Süden hat Anstoß und spielt mit der Sonne, was sich im Verlauf der ersten Halbzeit stark bemerkbar macht. Der Boden ist etwas gefroren und daher für die schwereren Bayernstürmer und auch für Heidlamp auf dem Mittelfeld etwas nachteilig. Westdeutschland ist körperlich etwas leichter und außerordentlich schnell.

In der 21. Minute fällt das erste Tor für Süddeutschland. Mantel gibt an Hoffmann, dieser drückt weiter und schießt an die rechte Torlatte. Schallers Nachschuß wehrt Buchloh schwach ab, liegt am Boden und Möbs schießt platziert ein. Schaller erzwingt eine weitere Ecke. Der Ball kommt ausgezeichnet getreten vors Tor, Buchloh verfehlt den Ball und Schmid schießt scharf zum 2:0 ein. Der Süden wird jetzt weiter überlegen, doch kann Weber vorerst Erfolg verheben. In der 35. Minute gibt es den ersten Straßstoß des Spieles für den Süden, ein Zeichen dafür, wie außerordentlich fair von beiden Seiten gekämpft wird. In der 42. Minute kommt es zum 3. Tor der Süddeutschen. Heidlamp gibt an Hoffmann, dieser an Schmid, doch wird der Ball verfehlt und Möbs kann vollkommen freistehend sich den Ball erst zurechtlegen und dann platziert einschlagen.

In den zweiten 45 Minuten erreichte das Spiel bei weitem nicht das gleich hohe Niveau wie in der ersten Halbzeit. Dies lag zum einen an den doch recht ungünstigen Bodenverhältnissen, die von beiden Mannschaften übermäßige Leistungen forderten, dann aber vornehmlich auch an dem Auscheiden von Mantel, der bereits nach 20 Minuten verletzt das Feld verlassen mußte. Für ihn ging Haringer in die Läuferreihe, wo er sich gut bewährte, aber der nur noch 4 Mann starke Angriff konnte natürlich bei weitem nicht mehr die Rolle spielen, wie in der ersten Halbzeit. Der Süden stellte sich dann auch etwas mehr auf defensives Spiel ein, zumal er ja den Kampf sicher gewonnen hatte. Wenn Westdeutschland auch periodenweise in Vorteil kam, so kann doch keineswegs von einer ausgeprochenen klaren Überlegenheit der Gäste die Rede sein. Selbst am Eckballverhältnis hatten die Süddeutschen auch in der zweiten Hälfte ein Plus zu verzeichnen.

Süddeutschland — Mitteldeutschland 1:5 (0:3).

Bekanntmachung.
Die **Auszahlung der Zusatzrenten** für den Monat Jan. 1931 erfolgt am **Donnerstag, den 15. Januar 1931, nachm. von 5—6 Uhr** auf der hiesigen Stadtkasse.
Laasphe, 10. Januar 1931.
Der Magistrat: Pränger.

3-Zimmerwohnung
mit Küche zu vermieten.
Schriftl. Angeb. an die Wittg. Ztg. unter M. B. erb.

Inserieren bringt Erfolg!

4 Lauben entfloren.
(2 blaue mit grau gepunktet und 2 weiße mit braun gezeichnet), außerdem als Kennzeichen ein gelber Ring um den Fuß.
Wiederbringer erhält Belohnung.
Plappert, Laasphe.

Lambourkorp
des **Turnvereins Laasphe.**
Morgen Dienstagabend
Übungsstunde.

Empfehle mich im
Bügeln von Herren-Stärkewäsche
speziell Kragen auf neu mit elektr. Muldenplättmaschine in kürzester Zeit, garant. saubere und schonende Arbeit.
Stehtragen 8 Pfg., Umlegtragen 10 Pfg.
Eina Ducharb, Laasphe, Schlossstr.

Wegzugshalber sofort zu verkaufen:
1 Küppersbusch-Herd, gut erhalten
1 fünfarmiger
Herrenzimmer-Kronleuchter,
1 Flurgarderobe.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Codeanzeige.

Am Freitagabend starb nach kurzem, schwerem Leiden meine innigst geliebte Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Wied

geb. Pfeil

im 34. Lebensjahre.

Dies zeigen an mit der Bitte um stille Teilnahme

Familie Rudolf Wied.

Familie Pfeil.

Puderbach, 12. Januar 1931.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachm. 3 1/2 Uhr statt.

Geschäftseröffnung.

Den Bewohnern von Erndtebrück und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß ich mich ab 15. d. Mts. in Erndtebrück, Bachhofstraße 249

als **Klempner u. Installateur** selbstständig mache.

Ich bitte um geneigten Zuspruch.

Erndtebrück, den 12. Januar 1931.

Heinrich Schneider
Klempner und Installateur.

Sungdeutscher Orden Laasphe
Donnerstag 1/9 Uhr
Pflichtabend.

Zwangsversteigerung.

Zu Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am **Dienstag den 13. Jan. 1931, vorm 9 Uhr** im Versteigerungssaal des **Rechtsanwalts Dr. F. F. F.** folgende

1 Schreibrisch
1 Sofa,
öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.
Laasphe, den 12. Januar 1931.
Westerhold, Obergerichtsvolkzieher.

Anzeigen.
die an einem bestimmten Tage erscheinen sollen, müssen **beizetien** (nicht erst am Tag oder Vorabend der Ausgabe) aufgegeben werden. Ausnahmen können nur in dringenden Fällen gemacht werden.

hältnisse drüben in deinem Geburtslande nicht; du sollst sie auch nicht kennen lernen.“ Und als überkomme ihn, den alten Kaufmann, plötzlich der Zauber der Erinnerung, fuhr er fort: „Sie war unglaublich schön, jene Frau; unglaublich! — wenn sie sich in ihrer Sängermatte schaukelte, in ihren weißen Gewändern zwischen den grünen breiten Blättern der Mangrove, unten die Bai im Sonnenglanz, darüber der stahlblaue Tropenhimmel; wenn sie mit ihren Vögeln spielte oder die goldenen Vögel lachend in die Luft warf! — Aber man durfte sie nicht sehen hören; der schöne Mund stümperte in der gebrochenen Sprache der Keger; es war das Geplapper eines Kindes.“ — Jene Frau, Jenni, war keine Gesellschaftlerin für dich, wenn du das werden solltest, was du geworden bist.“

Sie hatte sich wieder an die Tür gelehnt. „Und dafür“, sagte sie, „hast du der Mutter das Kind genommen.“ — Sie schrie; o, sie schrie, als du mich aus ihren Armen nahmst und über das Brett ins Schiff hinübertrugst. Und das war der letzte Laut, den ich von meiner Mutter hörte. — Ich hatte es lange vergessen; denn ich war ein gedankenloses Kind. Gott verzeihe mir das! — Aber jetzt höre ich es alle Nächte vor meinen Ohren. Wer gab dir das Recht, meine Zukunft mit dem Elend meiner Mutter zu bezahlen? Und ich sah durch die Gardine, wie sie sich hoch aufrichtete bei diesen Worten.

Der Vater schien ihre Hand zu lassen. „Beiläufig dich, Jenni“, sagte er; „ich hatte nur die Wahl zwischen dir und ihr; — aber du warst mein Kind.“

Der weiche, fast zärtliche Ton, worin er die letzten Worte sprach, schien ohne Eindruck auf die Tochter zu bleiben. „Du hast mir meine Frage nicht beantwortet“, sagte sie; „der Preis, den du gezahlt hast, war nicht dein und auch nicht mein; er muß zurückerstattet werden, soweit es jetzt noch möglich ist. Antworte mir — ja oder nein: wird meine Mutter in dem neuen Hause mit uns wohnen?“

„Nein, Jenni; das ist unmöglich.“

Auf diese Worte folgte eine lautlose Stille. Was in diesen Augenblicken in dem Innern des Mädchens vorging, was davon etwa in dem Ausdruck ihrer Gharbe oder sonstwie zutage trat, konnte ich nicht bemerken.

„Ich habe noch eine Bitte“, sagte sie endlich. „Sprich nur, Jenni“, erwiderte der Vater hastig; „sprich nur. Alles, was sonst in meinen Kräften steht!“ — „So bitte ich“, fuhr sie fort, „um die Erlaubnis, während meines Aufenthaltes in Pyramont bei unseren Freunden hier zurückzubleiben.“

Er schweig einen Augenblick. „Wenn du“, sagte er dann, „es nicht für passender findest, deinen Vater zu begleiten, so wüßte ich nichts dagegen einzuwenden.“ Sie antwortete nicht darauf; sie fragte nur: „Darf ich mich jetzt entfernen?“

„Wenn du mir nichts mehr zu sagen hast; ich werde mit hinabgehen.“

Darauf wurde die Tür geöffnet, und ich hörte, wie ihre Schritte sich draußen auf dem Korridor nach der Treppe zu entfernten. — Ich blieb auf meinem Zimmer, bis ich zum Mittagessen herabgerufen wurde. Jenni's Vaters, als mein Bruder mich ihm vorstellte, maß mich mit seinen raschen Augen, so daß ich fühlte, es werde meine Person im Ueberblich abgeprägt. Dann fragte er nach meinen Studien und Reisen, und ob ich Gelegenheit fände, meine Kenntnisse in der Heimat zu verwerten. Das alles geschah in einer Art, die einem Examen nicht unähnlich war. Zuletzt wurde ich höflich eingeladen, über das neue baute Haus mein sachverständiges Urteil abzugeben, sobald er von seiner Väterreise zurück sein werde. — Von dem, was kurz vorher zwischen ihm und seiner Tochter geschehen, war bei dem förmlichen Wesen des Mannes nichts zu spüren.

Bei Tische saß er neben meiner Mutter und unterhielt sie in aufmerksamer Weise; als diese das Gespräch auf eine gemeinsame verlebte Jugendzeit brachte, verstand er es sogar, zu scherzen. Er erinnerte seine Nachbarin an verschiedene Välle, auf denen sie in dem Harmonietale ihrer Vaterstadt getanzt, und an das lebensgroße Bild eines kleinen wohlbeleibten Amors, das dort an der Tapete gewesen. „Die jungen Damen“, sagte er, „hatten solche Ecken davor, daß es dort immer eine Rinde in der Tanzreihe gab.“

„Und Sie, Herr Vater“, erwiderte meine Mutter, „waren recht darauf verlesen, Ihre Dame immer wieder vor das verfeimte Götterbild zu führen.“

(wird folgt.)